

Man kann von der Ferne die groben Züge dieser Texte betrachten oder auch aus der Nähe ihre Details.

I. Wenn wir von der Entfernung Jesajas Bild und Jesu Gleichnis anschauen, fällt uns erneut etwas auf, was ich immer wieder gerne betone, weil wir es leicht zu wenig beachten. In beiden Texten geht es um ein festliches, üppiges Mahl. Nicht nur für die damalige Zeit und nicht nur für die „kleinen Leute“ liegt im Fest die Chance, aus dem Trott herauszukommen und in eine ersehnte Welt entrückt zu werden. Es reicht wieder der Hinweis auf das Oktoberfest, das jährlich Teilnehmer-Rekorde bricht, weil es einfach tiefe Sehnsüchte verdichtet, Freude, Befreiung, Sorglosigkeit und Fülle. Die Bibel definiert mit dem Fest nichts Geringeres als das Ziel der Welt und unseres Lebens. Der Sabbat am Abschluss der Schöpfungsgeschichte ist die erste und deutlichste Beschreibung dieses Zieles. Und das müssen wir uns immer wieder bewusst machen: Gott rief uns ins Leben nicht als Sklaven, Konsumenten, Steuerzahler oder Beamte, sondern als Festgäste, die zu einem rauschenden Fest unterwegs sind. Gott zeigt sich in seinem wirklichen Element nicht als Richter, Lehrer, Manager oder Befehlshaber, sondern als Festveranstalter. Und wir müssen sogar noch genauer werden, denn gemeint ist nicht einfach ein Fest, sondern das Fest der Feste – nämlich eine Hochzeit. Das Ziel der Welt, das Wesen des Reiches Gottes, des Heils und der eschatologischen Zeit – kann am trefflichsten mit einer Hochzeit beschrieben werden. Nebenbei bemerkt – auch das Oktoberfest war ursprünglich eine Hochzeit – sicherlich kein Zufall. In der Hochzeit bildet sich sowohl das glückliche Ankommen ab, das Aufeinandertreffen von zwei Lebenswegen und zwei Willen – als auch der Beginn von größten Verheißungen: vom neuen Leben und neuer Gemeinschaft. Das ist der Moment, der die „Hülle vor den Augen der Völker“ wegnimmt – wie Jesaja sagt, sodass sie auf einmal feststellen müssen: „das ist unser Gott“. Das heißt, dass die Gotteserkenntnis sich letztlich nicht der Logik und nicht der Ethik, sondern der Festesfreude verdankt. Dass diese Freude kein flüchtiges Intermezzo bedeutet, das nach einem ausgeschlafenen Kater vom not- und stressvollen Alltag abgelöst wird, das drückt Jesaja mit den klaren Worten aus: „Er hat den Tod für immer verschlungen und Gott, der Herr, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen.“ Hier beginnt ein neuer bleibender Zustand, die Fülle oder das Ende der Zeit.

Das sehen wir also aus der Vogelperspektive, das zeigt das breiteste Panorama, wenn wir unsere Existenz und die Existenz der Welt betrachten: Wir sind zu einer Hochzeit eingeladen, die nicht mehr endet und in kein böses Erwachen mündet.

II. Wenn wir nun etwas hinuntersteigen und die Texte näher heranzoomen, merken wir etwas sehr Merkwürdiges. Jesu Gleichnisse sind voll damit und Jesus selbst wundert sich darüber: Es besteht

nämlich im Allgemeinen eine fast unerklärliche und zugleich fast selbstverständliche Ablehnung gegenüber diesem Heilsverständnis der Juden und Christen. Einen Gott anzunehmen, der als Bräutigam auf seine Braut wartet, scheint unverständlich, ja unerträglich, aber auf jeden Fall äußerst unwahrscheinlich zu sein. Die Hochzeitsgäste sagen im Gleichnis die Einladung ab, bzw. sie ignorieren sie. Bei Matthäus geht es soweit, dass sie die Hochzeitslader sogar umbringen. Es scheint, dass sie überhaupt keine Ahnung von einer Hochzeit haben und die Einladung sie bis zum äußersten irritiert. Man kann nicht anders als an den völlig irrationalen Antijudaismus denken und auch an den damit verwandten oft unerklärlichen Hass gegen die Kirche und die Christen. Gottes gewaltlose und ohnmächtige Art die Welt zu erlösen macht die Starken und Mächtigen wütend. Und jeder strebt danach, stark und mächtig zu sein. Das Fest als Sinn der Welt kommt uns wie ein Hohn vor... Wir stellen uns Gott eher als Diktator oder Oligarchen vor, ein Supercomputer vor dem man sich eher schützt als dass man sich ihm ausliefert.

III. Aber damit enden unsere Texte noch nicht. Matthäus blickt nämlich nicht nur auf das Kreuz Jesu und die ersten Verfolgungen der Kirche zurück, sondern auch auf die Verbreitung des Evangeliums und die Faszination, die durch die Zeugen und die Kraft ausgelöst wird. Und dabei verblüfft uns wieder etwas – und das ist mein dritter und letzter Punkt: ein merkwürdiges Happyend mit Beigeschmack. Das Fest kann dann doch veranstaltet werden, aber mit Gästen, die von vornherein gar nicht in Frage kamen. Die Diener im Gleichnis holen alle zusammen, die sie an den Straßenkreuzungen fanden: „Gute und Böse“, damit das Fest stattfinden kann. Die Ungeeigneten und Unvorgesehenen bekommen Vorfahrt auf Gottes Wegen. Auch ein Ärgernis! Lukas erzählt die selbe Szene noch drastischer, die Diener sollen von den Straßen und Gassen „die Armen und die Verkrüppelten, die Blinden und die Lahmen“ herbeibringen – eine nette Hochzeitgesellschaft...

Es geht nicht darum, dass jetzt die „Armen“ entschädigt werden für all die Entbehrungen und Leiden, die sie ertragen mussten. Sondern darum, dass es eine bestimmte Armut braucht, um Gott und seine Festeinladung überhaupt wahr- und anzunehmen. Schon das normale bürgerliche Leben kann ein Hindernis sein, eine Art Reichtum bedeuten, den wir in allem Anstand und mit aller Kraft verteidigen und festhalten wollen – kein Verbrechen und keine Sünde und dennoch ein möglicher Garaus für das Fest Gottes. Paulus bringt diese uns so fremde Haltung autobiographisch auf den Punkt: „Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste... Denn, wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!“ (2 Kor 12,10) Wir wollen stark sein, indem wir stark sind. Unsere Suche nach Sicherheit ist wohl mit Adam und Eva vergleichbar, die im Paradies die berühmte Frucht selbst vom Baum

nehmen und nicht abwarten wollen, bis sie ihnen als Geschenk gereicht wird. Wir setzen lieber auf unsere kleinen „Oktoberfeste“ ohne eine echte Liebeshochzeit dahinter... Dabei sind wir heute schon eingeladen, den großen letzten Grund unseres Lebens, nämlich die Liebe Gottes zu uns zu feiern. Das große Fest auf dem Berg hat nämlich schon begonnen, und wenn wir uns trauen, unsere kleinen Kreise zu verlassen und arm genug zu sein, um zu empfangen statt selbst zu leisten, dann kann in uns leise die Festesfreude aufkommen.